

Ein Unglück namens Liebe

Thomas Röthlisbergers karge finnische Geschichte «Steine zählen» liest sich wie eine antike Tragödie.

Charles Linsmayer

Ein alter Mann geht über einen Platz und schlägt mit dem Stock nach den Steinen, die herumliegen. Es ist am Ende der Welt, auf einem heruntergekommenen Gehöft in Finnland. «Traf er nicht beimersten Mal, so gab es keinen weiteren Versuch. Er hätte sonst stehen bleiben müssen. Und das ging ja nicht, da er sich dann auf den Stock abstützte.»

«Steine zählen» heisst das Buch und Matti heisst der alte Mann. Auch Märta, die ihn nach 44 Jahren verlassen hat und zu ihrer Schwester gezogen ist, zählt ihre Steine. Für ihn waren es «vierundvierzig unerträgliche Jahre», denn er weiss, dass Märta nicht ihn, sondern einen anderen liebt. So dass für ihn die

Liebe nichts ist, «worauf man bauen konnte. Kein fester Baugrund, nur Sumpf und Torf und Tümpel». Für sie aber, die jenes «kleine Stück Ewigkeit» festzuhalten sucht, als sie mit Mattis Rivalen Pekka für einen Augenblick das Glück der Liebe erlebte, «ist das Erinnern eine Qual. Da mochte die Erinnerung noch so wunderbar sein.»

An der Grenze zum Tod kommen die Erinnerungen

In einer tief in die Landschaft eines Bündner Hochtals eingekerbten Parabel hat Thomas Röthlisberger 2020 in «Das Licht hinter den Bergen» ein Flüchtlingsdrama aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs evoziert. Nun kehrt er in die kargen Weiten Finnlands zurück, wo

mehrere seiner Bücher spielen und wo seine nüchtern-prägnante, schnörkellose Prosa ihren adäquaten Echoraum findet.

Matti und Pekka waren Schulkameraden und beide liebten Märta. Die aber zog dem brutalen Schläger Matti den zartbesaiteten, fremdartig anmutenden Pekka vor, der sie so sehr liebte, dass er für sie Geld unterschlug und ins Gefängnis kam. Um dem Kind, das sie von Pekka erwartete, einen Vater zu geben, heiratete sie Matti, traf sich aber heimlich weiter mit Pekka – bis er verschwand und sie vermuten musste, dass Matti dabei die Hand im Spiel hatte.

Röthlisberger erzählt die Geschichte nicht linear, sondern lässt sie nach und nach in den Erinnerungen der beiden alten

Menschen aufscheinen, die sich an der Grenze zwischen Leben und Tod der Frage stellen, ob ihr Leben verpfuscht gewesen sei. Märta schmerzt nicht nur das verpasste Glück mit Pekka, es quälen sie auch die Schuldgefühle um Olli, den Sohn, der zum Nichtsnutz verkommen ist, nicht weiss, wer sein Vater ist, und immer nur auftaucht, wenn er Geld für Drogen oder Wodka braucht.

Wenn man in einem Fuchs seinen Rivalen sieht

Matti schießt in seiner Vereinsamung nicht nur in Richtung von Märta, die ihre Kleider holen will, sondern er nimmt immer wieder einen Fuchs ins Visier, den er in seiner zunehmenden Demenz für den Riva-

len Pekka hält, der ihm keine Ruhe lässt.

Und weder Matti noch Märta sind sich im Klaren, ob der alte Mann, der eines Tages auftaucht, wie ein Gespenst bei Märta hereinschaut, kurz mal vor Mattis Gewehrlauf gerät und schliesslich mit seinem Köfferchen wieder Richtung Lahti marschiert, tatsächlich der totgeglaubte Pekka ist. Olli, der ihn am Strassenrand aufließt und mitfahren lässt, ahnt jedenfalls nicht, was es bedeutet, als er erklärt: «Musste dem Vater meines Sohnes einen Höflichkeitsbesuch abstatten.»

Thomas Röthlisberger: Steine zählen. Eine finnische Geschichte. Roman. Edition büberlese, 175 Seiten.